

Der praktische Ratgeber

für Haus- und Landwirtschaft.

Beilage zum obereschlesischen Wanderer.



Jr. 2. — 1911.

Mittwoch, 15. Februar.

3. Jahrgang.

Landwirtschaftliches.

— Verwendung der Jauche. Die direkte Anwendung der Jauche zur Düngung ist zu empfehlen: 1) Für Wiesen, Weiden, Galmfrüchte, namentlich aber für Futterrüben. 2) Das Ausfahren der Jauche im Frühjahr ist dem Ausfahren im Winter entschieden vorzuziehen. Für Wiesen, Weiden und Wintersaaten ist die Jauche in der Regel nicht später als Anfang April auszufahren. Werden die Futterrüben gepflanzt, so dürfte die Jauche am besten kurz vor dem Pflanzen auf dem Acker zu verteilen sein. 3) Alte, länger aufbewahrte Jauche hat im allgemeinen höhere Erträge geliefert als frische. 4) Hat die Jauche keinen Zusatz von Phosphorsäure erhalten, so ist mit der Jauchedüngung in den meisten Fällen zweckmäßig eine Düngung mit Phosphaten zu verbinden, wobei zu beachten ist, daß Thomasmehl, weil es infolge seines Gehaltes an Natrium-Ammoniak austreibt, nicht gleichzeitig mit der Jauche gegeben werden darf.

— Roggen- und Haferdüngung. Rainit kann bei wenig Schnee unbedenklich und mit Vorteil (nicht über 2 Ztr. pro Morgen) für den Roggen gegeben werden, je eher, je besser. Eine ganze Handvoll darf freilich nicht auf ein Stelchen fallen, macht aber, wenn 1 bis 2 Zoll Schnee liegt, auch nichts aus. Ist der Boden leicht und wechselland, so sind zu Hafer zwei Zentner Thomasmehl, 3 Zentner Rainit pro Morgen ganz am Platze. Man kann beides gut gemengt jetzt ausstreuen und im Frühjahr gut einestirpieren. Gängiges Gelände jetzt zu bestreuen, ist nicht empfehlenswert. Rainit erst zur Frühjahrspflanzung zu geben, ist gewagt. Nach dem Erstirpieren kann getrost gefalzt werden.

— Das Unterspflügen des Gründüngers für die Frühjahrspflanzung ist so spät, als es die Nachfrucht erlaubt, auszuführen, und zwar kann dies zu Kartoffeln oder Sommergetreide im Laufe des Winters, ja selbst erst im Frühjahr geschehen, da man vielfach die Erfahrung gemacht hat, daß dadurch keinerlei Verluste entstehen, sondern daß sich die abgetroffenen Gründüngungspflanzen im Boden nachher desto schneller zersetzen, wenn sie einen Teil des Verrottungsprozesses schon vor dem Unterspflügen durchgemacht haben. Letzteres ist aber stets so auszuführen, daß die Pflanzenmasse vollkommen untergebracht wird, wodurch eine gleichmäßige Zersetzung derselben erzielt und so viele leicht aufnehmbare Nahrung für die Nachfrucht gewonnen wird.

— Wann ist von der Anwendung künstlicher Düngemittel die höchste Rentabilität zu erwarten? Wenn die Düngemittel zur richtigen Zeit angewendet werden. Die Hauptmenge des Stickstoffs (Salpeter und Ammoniak) ist stets im Frühjahr zu geben, für Wintergetreide im Herbst nur so viel, als für die erste Vegetation notwendig ist (1/4—1/2 Zentner Ammoniak bezw. 1/4—1/2 Zentner Salpeter). Die Koppdüngung zu Rüben soll, wenn irgend möglich, bis zum 15. Juni gegeben sein. Kalisalze sollen nicht kurz vor und nicht kurz nach der Bestellung gegeben werden, werden aber sonst oft mit Vorteil im Frühjahr angewendet. 2. Wenn die Düngemittel in zweckmäßiger Weise untergebracht werden. Am zweckmäßigsten wäre es wohl, sämtliche Düngemittel flach mit dem Dreifach unterzupflügen; dies ist aber bekanntlich wirtschaftlich nicht immer möglich, man muß daher mit Rücksicht auf die wirtschaftlichen Verhältnisse die Düngemittel entweder einkrümmern oder tiefer unterpflügen. Letzteres dürfte nur bei Anwendung von größeren Kalisalzmenngen in Frage kommen. Schwefelsaures Ammoniak darf, um Verluste von Ammoniak zu vermeiden, nicht wie der Salpeter als Koppdünger verwendet werden, sondern ist zum mindesten vor der Bestellung ordentlich unterzukrümmern, und, wenn irgend möglich, in Verbindung mit Superphosphat zu geben.

Vieh- und Pferdezucht.

— Zubereitung des Leinsamens zur Verfütterung. Der Leinsame hat als Futtermittel darum eine besondere Bedeutung, weil er sich in diätetischer Beziehung vor anderem Futter auszeichnet. Er ist besonders leicht verdaulich, regt die Verdauungswerkzeuge gelinde an, hat einen hohen Gehalt an Eiweißstoffen und besonders an leichtverdaulichem Fett. Alle diese guten Eigenschaften können jedoch nicht zur Geltung kommen, wenn er nicht richtig zubereitet wird. Gewöhnlich kocht man ihn oder weicht ihn nur ein; hierdurch wird bloß der in der Samenschale in großer Menge enthaltene Schleim, welcher für die Ernährung nur sehr geringen Wert hat, aufgequollen, aber die feste Samenschale, welche die Einwirkung der Magensaft auf die eigentlichen Nährstoffe verhindert, wird nicht gesprengt. Die großen Schleimmassen hindern besonders noch die Einwirkung der Verdauungsflüssigkeiten, und die Körner gehen daher größtenteils unverdaut in den Mist. Leinsamen müssen daher stets gequetscht werden.

— Kaltwasserheilverfahren gegen Maul- und Klauenseuche. Dasselbe wurde mit bestem Erfolge in der Art ausgeführt, daß gleich beim Ausbruch der Seuche kranke wie gesunde Tiere täglich zweimal am ganzen Körper mit kaltem Wasser abgebürstet, dann rasch in warme Decken eingewickelt und in den mit reichlicher Spreu versehenen Stand geführt wurden. Die Abwaschung begann jedesmal am Kopfe und endigte an den Füßen. Unter den Decken stellte sich dann bald starker Schweiß ein; während dieser Zeit wurde besonders darauf geachtet, daß der Stall frei von Zug sei. Jeden Mittag fand jedoch eine gründliche Lüftung statt. Besonders böseartig erkrankte Klauen wurden mit einem dicken Lehmbrei bestrichen. Sobald derselbe trocken, erfolgte gründliche Abwaschung und erneutes Bestreichen. Bei dieser Behandlung ging die Seuche sehr schnell und milde vorüber. Manche Tiere bekamen gar keine Bläschen im Maul. Bei allen aber trat schon nach wenigen Tagen wieder reger Appetit ein. Wunde Stellen am Euter wurden täglich mehrmals mit Calendulainktur bestrichen, die binnen kurzem Heilung bewirkte.

— Das Scheren des Viehes. In allen Stallungen, in welchen das Vieh täglich und sorgfältig gepugt wird, werden sich Ungeziefer und grobe Verunreinigungen der Haut wohl nur selten einfinden. Haben sich aber einmal Läuse, Haarlinge, Haarverfilzungen u. dergl. eingestellt, so ist, um dieselben sicher und gründlich entfernen zu können, es vor allen Dingen notwendig, die Tiere abzuscheren. Dazu bedient man sich der Viehschere mit federndem Griff. Bei einiger Übung werden die dazu notwendigen Handgriffe von einer nicht ungeschickten Person gar bald erlernt. — Das Scheren darf jedoch nicht mitten in der kalten Jahreszeit und nicht in Stallungen vorgenommen werden, in welchen starker Zug herrscht. Sind Tiere von Läusen befallen, so wasche man sie mehrmals nach dem Scheren gründlich mit einer Abkochung von billigem Tabak.

— Eine der Ursachen des Verfallsens der Kühe ist erfahrungsgemäß auch die Verunreinigung des Tränkwassers mit der zum Waschen benutzten Seife, weshalb das Waschen in Trögen, welche zur Tränke für das Vieh bestimmt sind, nicht geduldet und zum Waschen ein besonderer Trog hergestellt werden soll, wie dieses an vielen Orten mit Recht bereits geschieht.

— Ein Einweichen und Aufquellen des Pferdefutters bringt mehr Nachteil als Vorteil; denn erstens lieben die Pferde solches Futter nicht, zweitens wirkt es ungünstig auf ihre Verdauungsorgane — gibt überhaupt matte Pferde.

Kleintierzucht.

— Das massenhafte Verenden junger Kaninchen, zumeist schon in den ersten Wochen ihres Daseins, rührt vielfach von einer unrichtigen Fütterung nicht nur der jungen Tiere selbst, sondern auch der Muttertiere zur Zeit ihrer Hochträchtigkeit her. Die zuträglichste Fütterung für hochträgliche Muttertiere sowie für junge Kaninchen in den ersten Lebensmonaten besteht früh morgens aus einer Handvoll Gras, um 10 Uhr aus $\frac{1}{4}$ Liter Milch nebst einigen Stücken hartem Brot, mittags einigen Handvoll Hafer, um 4 Uhr nachmittags wieder Milch und Brot und abends nochmals Grünfütter. Derartige Kost ist den Tieren äußerst zuträglich und wird dadurch die Sterblichkeit unter denselben wesentlich beschränkt.

— Das amerikanische Widerkaninchen stammt aus Spanien, wo es andalusisches Kaninchen genannt wird. Von hier aus wurde es nach England und Amerika verpflanzt, wo man es auch unter dem Namen Bulldogg-Kaninchen kennt. Es ist empfindlich gegen Kälte und Nässe. Es wird in der Regel 12—16 Pfund schwer und erreicht sogar bisweilen ein Gewicht von 20—22 Pfund. Es ist sehr fruchtbar, da es öfters bis zu 12 Junge wirft. Sein Fell ist hasengrau. Seine Ohren hängen schlaff an den Seiten herunter und sind so lang, daß sie mit ihren Spitzen stets am Boden aufliegen. Es wurde bereits mit Erfolg in Deutschland gezüchtet, doch ist dasselbe noch wenig verbreitet.

— Daß das Kaninchenfleisch einen häßlichen oder gar widerlichen Beigeschmack haben soll, ist pures Vorurteil. Bei geeigneter Fütterung ist das Fleisch dem des Geflügels sehr ähnlich. Im Sommer füttert man Gras, Klee, Gemüseabfälle, Löwenzahn (den sie sehr lieben), Kresse, im Winter gutes Kleeheu, Kunkelrüben, auch Brot und gekochte Kartoffeln. Als Kraftfutter gibt man Hafer und den Hühnern kleine Portionen Milch. Rasses Grünfütter ist den Tieren schädlich, ebenso Salat in größeren Mengen, doch soll im Sommer hie und da etwas Salat gereicht werden, es befördert die Verdauung und die Milchergiebigkeit.

— Ziegenlämmer, welche aufgezogen werden, sind bald daran zu gewöhnen, daß sie neben der Muttermilch andere Tränke zu sich nehmen. Das Abziehen wird hierdurch bedeutend erleichtert.

— Gegen Ungeziefer der Hunde. Ein einfaches Mittel, die Hunde von Ungeziefer aller Art freizuhalten, soll sein, wenn man ihnen anstatt des Strohlagers ein solches von getrocknetem Farrenkraut gibt. Die Hunde haben ein trockenes und warmes Lager und das Ungeziefer bleibt fort.

Obst- und Gartenbau.

— Stürzen des Bodens ist eine dem Rigolen ähnliche Arbeit, zur wählt man dazu die Zeit der ersten Fröste, wo durch die vorhandene Feuchtigkeit der Boden nur 10—12 Zentimeter tief gefroren ist. Je größer die Schollen sind, welche mit der Doppelhade losgelöst werden, desto besser die Arbeit. Die Schollen bleiben locker aneinander liegen, der Frost macht sie nun mürbe und der Boden wird im Frühjahr auf größere Tiefe erdiger — wie man zu sagen pflegt. In schwerem, tonigen Boden ist diese Arbeit im Garten so empfehlenswert, wie im Felde.

— Behandlung der im Freien überwinterten Gemüsepflanzen. Wenn nach strenger Kälte wieder mildere Tage eingetreten sind, wird man finden, daß alle noch im Freien stehende Pflanzen, wie Salat, Spinat, Gemüseschlingel und dergl. vom Frost gehoben wurden. Dieselben müssen einzeln wieder angebrückt werden, weil sie sonst bei der nächsten eintretenden Kälte wieder zugrunde gehen. Die Ränder mit Schwarzwurzeln, Stachys, Kerkelrüben und ähnlichen Gemüsepflanzen sind soweit zu bedecken, als man während der Winterzeit Gemüse zu entnehmen gedenkt, da sonst der Boden geriert und dadurch die Entnahme von Gemüse unmöglich macht.

— Die Setzlinge von Beerenobststräuchern müssen im Frühjahr vor dem Pflanzen mit ihren Wurzeln in einen Brei von Erde und Wasser gesteckt und dann eben nur so tief gepflanzt werden, wie sie vorher gestanden haben.

— Gegen Harzfluß an Birnbäumen soll sich das Bestreichen der kranken Stellen mit Holzeßig sehr gut bewährt haben. Ebenso ist mit Holzeßig auch schon Krebs der Obstbäume geheilt worden.

— Vertilgung des Apfelschorfs. Der Apfelschorf, der die Früchte befällt, sie am guten Auswachsen behindert, ihr Aussehen verdirbt und auch ihre Güte beeinträchtigt, tritt in neuerer Zeit immer häufiger auf. Dieser Schorf wird durch einen Pilz, *Fusicladium deutriticum* erzeugt, und zu seiner Bekämpfung ist das Bekriechen der Bäume mit Bordeaux-Brühe anzuraten.

— Das Zwiebellaub ist stets locker und rein von Unkraut zu halten, im Anfang sind die Beete öfters zu gießen, später bedürfen sie dies nicht mehr, gegen die Reife hin wäre es sogar schädlich. Ueberstreuen der Saatbeete mit lodernnden Materialien, wie alter Erde, Torfmüll, Holzabfälle ist zu empfehlen.

— Pflege der Zimmerpflanzen. Mit dem Gießen kann man jetzt schon reichlicher verfahren, namentlich bei denjenigen Pflanzen, die neues Leben zeigen. Abgeblühte Zwiebelgewächse stellt man trocken, gießt sie wenig und läßt sie einziehen. Die im Keller usw. untergebracht gewesenen Pflanzen bekommen Oberlicht, schneiden und verpflanzen sie und stellt sie zum Treiben an das Fenster. Glozinen und Begonien können in Töpfe ausgesät werden. Ein schwacher Guß von Rühdingen — 1 Liter Wasser auf einen Blumen-

topf Dung — ist sehr zu empfehlen, jedoch nur bei Pflanzen, die nicht verpflanzt sind, z. B. bei Palmen, Philodendron usw. Ein übermäßiges Düngen schadet den Pflanzen ebenso wie dem Menschen das zu viele Trinken. Maß und Ziel beim Düngen und Gießen der Pflanzen.

Nutz- und Ziergeflügel.

— Warum muß man im Winter für gutes Tränkwasser sorgen? Nicht unwichtig ist es, dem Geflügel stets frisches Wasser, welches gegen Gefrieren mit etwas warmem Wasser gemengt sein soll, zu verabreichen, da die beliebte Art, die Tiere Schnee fressen zu lassen, nur schädlich wirken kann, zum mindesten das Legen ungünstig beeinflusst.

— Hühner mit erfrorenen Kämmen sehen sehr häßlich aus. Solche als Zuchttiere zu verwenden, ist entschieden abzuraten, da es erwiesen ist, daß oft bis $\frac{2}{3}$ der Nachzucht verkrüppelte Kämme zeigen. Hier ist eben das Beste, wenn man die Tiere in den Suppentopf wandern läßt.

— Reinige die Plätze, wo Hühner sich aufhalten. Lasse sie nicht monatelang auf denselben herumtreiben, ohne den Boden aufgepflügt zu haben. Wenn der den Hühnern zugewiesene Raum nur klein ist, so grabe jeden Tag einen kleinen Teil davon auf; wenn er recht groß ist, so pflüge ihn mitunter um, damit die Hühner Gelegenheit haben, nach Würmern und Käfern zu scharren.

— Wie sind Hahn und Henne vom Perlhuhn zu unterscheiden? Wenn man die Tiere wiederholt betrachtet, wird man finden, daß der Hahn einen etwas längeren Hals und mehr Halsjähmuck besitzt. Außerdem ist der Hahn maßgebend. Die Henne schreit: „Klod acht, Klod acht“ und der Hahn „Tschetered, Tschetered, red, ed ed“. Mit diesen Anzeichen wird man den Hahn wohl erkennen können, wenn man einen solchen besitzt.

— Von weißen Gänsen eignet sich die Emdeener und pommerische, von weißen Enten die Hylesburg und Peking am besten zur Mast und Zucht.

— Der Truthahn (Butter Indian) sollte in seinem größeren Hofe fehlen; er frist alle sonst leicht zu Grunde gehenden Körner auf und kann leicht mit wenigem Nebenfutter unterhalten werden, ohne daß es anderen Hühnern schadet. Das Fleisch des Truthahnes wie der Henne, zahm oder wild, ist sehr zart, saftig, fett und wohl-schmeckend und findet, wenn nicht in der eigenen Küche, stets sehr gute Verwertung. Die Eier, 30—40 Stück jährlich, sind groß und von gutem Geschmack. Die Henne legt ihre Eier an möglichst versteckte Orte und brütet oft im Freien im selbst zubereiteten Neste. Brütezeit 26—28 Tage. Die Aufzucht der Jungen ist schwer. Um diese etwas zu erleichtern, lege man in das Brutnest nach einer Woche einige Hühnerier. Die Küchlein schlüpfen dann zu gleicher Zeit mit den Truthähnern aus und lehren letztere das Aufspüren des Futters. Am liebsten fressen die Jungen Fliegenlarven, Ameisen-eier und dergl. daneben trockenes, geriebenes Weißbrot, zuweilen auch zerbröckeltes, hart geriebenes Feig aus Ei und Mehl und schon mit dem vierten Tage zerkleinerten Salat, Gras und Brennnesseln. Jede Nässe schadet den Jungen.

Bienenzucht.

— Tritt die Ruhr nicht mit großer Heftigkeit auf, so kann man sie heilen, wenn man der Nahrung, welche man den Bienen in warmen Tagen reicht, beim Kochen derselben etwas Lindenblüte beimischt. Der mit Lindenblüte gemischte, erwärmte verdünnte Honig oder Zucker wirkt erwärmend und erleichtert die Ausleerung.

— Im Februar wird der Imker gut tun, wenn er, sobald die Bitterung es gestattet, die Bienen sich reinigen läßt. Sollte es Schnee haben, so muß der Imker Sorge tragen, daß er den Bienen beim Ausfluge nicht schadet; er überstreut den Schnee mit Ruß, Steinkohlen-, Holz- oder Torfasche rings um den Stand herum bis auf 20—25 Schritte. Durch das Ueberstreuen wird der Schnee rascher zum Schmelzen gebracht und wenn auch noch viel liegt, so schadet er den Bienen nichts, da die Sonne, wenn sie auch darauf scheint, keine blendenden Strahlen zurückwirft. Hat der Schnee aber seine ursprüngliche Farbe und ist er gar noch locker, dann zieht der blendende Schein die Bienen an, sie stürzen zu Tausenden hinein und finden ihren Tod. Vor der Ausflugsseite des Standes überdeckt man den Boden mit Tüchern, damit die vom Ausfluge zurückkehrenden Bienen darauf ausruhen können bezw. auf dem nassen kalten Boden nicht erstarren.

— An was merkt man die Weiselrichtigkeit? Bei den toten Bienen schaut du nach, ob sich etwa auch die Königin dabei befindet. Ist letzteres der Fall, dann, ja dann ist's schlimm bestellt. Da ist nur eine Wahl: Vereinigung mit einem andern. Die Weiselrichtigkeit oder Weisellosigkeit wird aber auch mit Sicherheit angegeben je nach dem Brauen, das an dein Ohr dringt. Ist das Brauen (Summen) lang anhaltend und bald stärker, bald schwächer, so ist dies ein sicheres Zeichen, daß die Königin nicht durch den Winter kam. Ein kurzes Summen dagegen deutet auf Weiselrichtigkeit.

Für den unterhaltenden Teil: Peter G. Weber; für Neblamen und Anzeigen: Gustav Dieck, sämtlich in Gleiwitz.

Druck und Verlag: Neumanns Stadtbuchdruckerei.

Für den Verlag verantwortlich: Arthur Neumann.